



Amerikanische Cellokunst

Die aus Boston stammende Cellistin Nancy Green studierte an der New Yorker Juilliard School bei Leonard Rose und Lynn Harrell und bildete sich bei Rostropowitsch, Jacqueline du Pré und Johannes Goritzki fort. Die Schwerpunkte ihrer bisherigen Aufnahmetätigkeit lagen in weniger bekanntem Repertoire. Die gesammelten Werke von Fuchs und Castelnuovo-Tedesco etwa oder Johannes Brahms' "Ungarische Tänze" in der Bearbeitung von Alfredo Piatti sind verlockende Katalog-Raritäten.

Mit den Sonaten von Brahms begeben sich Nancy Green und ihr Klavierbegleiter Frederick Moyer auf das dicht bestellte Feld des Standard-Repertoires. Stark ist hier die Konkurrenz; man denke etwa an Harrell, Perényi oder Mørk. Da fällt es dem Duo schwer, sich zu behaupten. Green strebt nach Verinnerlichung, Ausdruck und Intensität, ohne jedoch wirklich zu überreden. Vom Pianisten wünschte man sich mehr klangliche Präsenz und gestalterische Impulse.

Überzeugender und stimmiger wirken die Interpretationen der "Fantasiestücke" von Schumann und der Sonaten von Mendelssohn, Debussy und Britten. Hier öffnet sich Green und zeigt, wenn gefordert, Temperament und Vehemenz.

Als Repertoire besonders interessant ist die Solosonate von Donald Francis Tovey (1875-1940), eine Katalog-Neuheit. Tovey war ein vorzüglicher Pianist (er begleitete u. a. Joseph Joachim) und einer der führenden englischen Musikwissenschaftler und Musikschriftsteller. Als Komponist profilierte er sich wagemutig und schrieb u. a. 1935 ein Konzert für Pablo Casals. In seiner Sonate zeigt Tovey sich Bach und Brahms verbunden. Das Werk endet mit einer ausgedehnten Passacaglia. Green nähert sich ihm mit großem, emphatischem Ton, vernachlässigt etwas die Verdeutlichung von melodischer Linie und Struktur. In der Sonate von Kodály schöpft sie dann ihr technisches Potential voll aus. Offensiv geht sie dieses haarsträubend schwierige Schlüsselwerk der



neueren Celloliteratur an und gelangt zu einer beeindruckenden Gesamtleistung.

Mit einem reinen Chopin-Programm meldet sich Frederick Moyer als Solist zu Wort. Seiner empfindsamen, pianistisch versierten, etwas versachlichenden Darstellung wünschte man vielleicht eine Spur mehr Individualität.

Norbert Hornig

Brahms	
Interpretation	★★
Klang	★★
Schumann, Mendelssohn, Debussy, Britten	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★
Tovey, Kodály	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★★
Chopin	
Interpretation	★★★★
Klang	★★★★★

Brahms, Violoncellosonaten Nr. 1 e-Moll op. 38 und Nr. 2 F-Dur op. 99; Nancy Green (Violoncello), Frederick Moyer (Klavier) (1997) JRI CD 111 (56'49")

Schumann, Fantasiestücke op. 73; **Mendelssohn**, Violoncellosonate Nr. 2 d-Moll op. 58; **Debussy**, Violoncellosonate; **Britten**, Violoncellosonate C-Dur op. 65; Nancy Green (Violoncello), Frederick Moyer (Klavier) (1999) JRI CD 102 (70'35")

Tovey, Sonate D-Dur op. 30; **Kodály**, Sonate op. 8; Nancy Green (Cello) (1999) JRI CD 112 (68'25")

Chopin, Variationen über Mozarts La ci d'are la mano op. 2, Etüden F-Dur op. 10 Nr. 8 und Ges-Dur op. 10 Nr. 5, Mazurka a-Moll op. 17 Nr. 4, Walzer Es-Dur op. 18, Balladen Nr. 1 g-Moll op. 23 und Nr. 3 As-Dur op. 47, Nocturnes Des-Dur op. 27 Nr. 2, c-Moll op. 48 Nr. 1 und cis-Moll op. posth., Polonaise-Fantaisie As-Dur op. 61; Frederick Moyer (Klavier) JRI CD 113 (78'00")



Enthaltsam und doch fett

Wenn ein Berserker wie Richard Strauss zur Geige greift, muss man sich um das zart besaitete Instrument fast Sorgen machen. Eine Geige ist kein Orchester. Andererseits war Strauss noch nicht der Orchester-Strauss, als er 1887 seine Es-Dur-Sonate für Violine und Klavier komponierte. Dass er aber schon damals das Bedürfnis nach dem ganz großen Apparat verspürte, kann man jetzt deutlicher denn je hören: in einer Einspielung der Sonate durch Boris Berezovsky und Vadim Repin, der längst mehr ist als nur eine Geigen-Hoffnung.

Repin gelingt es, jugendliches Ungestüm mit der Fülle des Wohllauts zu vereinen, kammermusikalische Enthaltsamkeit mit orchestralem Fett. Und obwohl Repin, der Virtuose, die Verwandlungen vom einen ins andere Extrem in unerhörtem Tempo bewerkstelligt, bewahrt Repin, der Musiker, den formalen Bogen. Was nur funktioniert, weil Boris Berezovsky das unablässige Fabrizieren riesiger Klavierklänge nicht zur Akkordarbeit verkommen lässt. Es gibt übrigens kaum eine Einspielung der Sonate, bei der Klavier und Geige gleichermaßen hochrangig besetzt sind. Ein klassisch-klarer Gegenpol ist allerdings die Aufnahme mit Kyung Wha Chung und Krystian Zimerman.

Bleibt die Frage, warum Repin ausgerechnet Strawinskys „Divertimento“ (eine Bearbeitung von Teilen des Balletts „Der Kuss der Fee“) mit auf die CD gepackt hat und obendrein Bartóks „Rumänische Volkstänze“, die gern von Schülern gespielt werden oder in Bartók-Gesamteinspielungen untergehen. Hören wir also einmal die „Rumänischen Volkstänze“, gespielt von einem der Besten.

Andreas Fasel

Interpretation	★★★★★
Klang	★★★★★

Strauss, Violinsonate Es-Dur op. 18; **Stravinsky**, Divertimento; **Bartók**, Rumänische Volkstänze; Vadim Repin (Violine), Boris Berezovsky (Klavier) (2000) Erato/Warner CD 8573-85769 (52'30")

Portraits mit Gitarre

„Gitarrenmusik aus vier Jahrhunderten“, „Rendezvous mit Narciso Yepes“ oder „Virtuose Gitarrenmusik“ – so waren in den 60er und 70er Jahren LPs betitelt, auf denen der Interpret seine stilistische Bandbreite demonstrieren konnte. Auch heute noch sind Portrait-CDs, auf denen nicht ein bestimmter Komponist, sondern ein bestimmter Gitarrist im Mittelpunkt steht, äußerst beliebt.

Nachdem er schon vor einigen Jahren eine Portrait-CD mit dem typischen Querschnitt vorgestellt hatte, unternimmt Andreas Koch auf „Guitarra Española“ einen weiteren Streifzug durch das Klischee-Repertoire (GM-Pro/Gebhard CD 1199). Bearbeitete Klaviermusik von Isaac Albéniz und Enrique Granados stehen auf dieser CD neben originaler Gitarrenmusik von Francisco Tárrega oder Fernando Sor – ein Programm ohne Ecken und Kanten. Koch trägt es Klangfarben-reich und mit schöner Tongebung vor, meidet aber jegliche Reibungspunkte.

Die in Australien lebende deutsche Gitarristin Karin Schaupp erweitert auf ihrer Debüt-CD „Soliloquy“ (Warner CD 630-18157) und der Nachfolgeproduktion „Leyenda“ (Warner CD 3984-23306) das spanische Repertoire um den lateinamerikanischen Bereich. Die typischen Highlights von Albéniz, Granados, Barrios oder Villa-Lobos ergänzt sie indessen durch Ersteinspielungen von Werken australischer Komponisten wie Phillip Houghton oder Philip Bracanan. Schaupp spielt deutlich forscher als Koch. Vielleicht folgt ja demnächst von ihr eine CD mit dem Titel „Guitar Music from Australia“.

Denis Azabagic beschränkt sich auf seinem „Guitar Recital“ (Naxos CD 8.554555)

geboren wurden, spieltechnisch und interpretatorisch ein hohes Niveau erreicht haben und auf ihren Durchbruch warten.

Marek Wegrzyk hat für sein Debüt „Fragments“ (Cascavelle/Klassik Center CD 3011) den musikhistorischen Rahmen weit gefasst. Ein Konzept ist aber nicht zu erkennen: Bachs bekannte Chaconne steht neben „Asturias“ von Albéniz und einer „Percussion Study“ von Arthur Kampela, in der die Grenzen zwischen Ton- und Geräuschzonen

Grenzbereiche zwischen Rock, Jazz und Klassik

verwischen. Wegrzyk gelingt es nicht, zu jeder Zeitepoche einen eigenen stilistischen Ansatz zu finden.

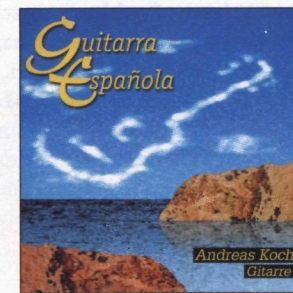
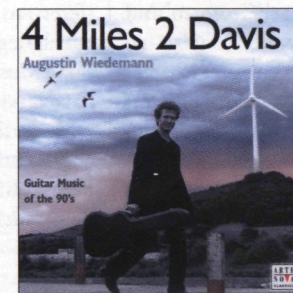
Brigitte Zaczek geht einen anderen Weg. Ihr LP-Debüt liegt schon viele Jahre zurück, einige Wettbewerbspreise auch; zwischenzeitlich hat sie sich aufs Unterrichten konzentriert. „Romantische Gitarre“ heißt nun ihr Thema (Extraplatte/NRW Vertrieb CD 452-2), und sie konzentriert sich auf die Zeit um 1850, auf Napoleón Coste und Caspar Joseph Mertz. Letzterer hat sechs Lieder von Franz Schubert und die „Annenpolka“ von Johann Strauß für Gitarre solo eingerichtet,

Century Variations“ von Dale Kavanagh ediert (hänssler/Naxos CD 98.350). Das Konzept ist zwar klar gegliedert, aber Carlo Domeniconi („Variationen über ein anatolisches Volkslied“) und Benjamin Britten („Nocturnal after John Dowland“) spielen einfach nicht in derselben Liga.

Augustin Wiedemann, der auf seinem Debüt, „Guitar Music of the 80's“, die musikalischen Welten Joe Zawinuls und Toru Takemitsus einander gegenübergestellt hat, bleibt auf seiner neuen CD, „Guitar Music of the 90's“ (Arte Nova/BMG CD 74321 77074) mit Werken von Roland Dyens, Dusan Bogdanovic, Helmut Jasbar und einer Bearbeitung des Police-Hits „Message in

a Bottle“ im Grenzbereich zwischen Rock, Jazz und Klassik, der unter Gitarristen in den letzten Jahren zunehmend beliebter wird. Themen von Jacquel Brel bis Miles Davis klingen in den hier vorgestellten Kompositionen an. Wiedemann spielt fein, mit präziser Artikulation und zieht den Hörer in seinen Bann – auch wenn man sich unter Gitarrenmusik der 90er Jahre eigentlich etwas ganz anderes vorstellt.

Von diesem Crossover ist es dann noch ein Schritt zum „easy listening“ des Gitarristen Lee Ritenour und des Pianisten Dave Grusin (Decca/Universal CD 467 132). Ein



auf das traditionelle spanisch-lateinamerikanische Repertoire. Mit „Homenaje“ von Manuel de Falla oder der „Sonatina meridional“ von Manuel Ponce fällt es naturgemäß schwer, ein eigenes künstlerisches Profil zu präsentieren – dafür sind diese Stücke zu oft und zu gut eingespielt worden. Azabagic, der nach mehreren Wettbewerbspreisen schon eine Debüt-CD hinter sich hat, reiht sich nun in die relativ lange Liste ambitionierter junger Gitarristen ein, die in den 70er Jahren

und Costes „Grande Sérénade“ entstand anlässlich eines Kompositionswettbewerbs, bei dem Mertz knapp vor Coste siegte. Zaczek spielt auf drei restaurierten historischen Instrumenten. Auch aufgrund ihres liebevoll gestalteten Booklets mit einem Essay des Schriftstellers Alfred Komarek hebt sich diese CD konzeptionell wohltuend von den bisher besprochenen ab. Beim Hören und Lesen erlebt man ein kleines Stück Kulturgeschichte.

Weniger liebevoll wurde die CD „20th

buntes Programm zwischen Bach, Bartók und Eigenkompositionen. Im Andante aus Federico Moreno Torrobas Sonatina oder in Federico Mompous „Cuna“ aus der „Suite Compostelana“ wird ein Streicherteppich ausgerollt – perfekt produzierte Assoziationen an klassische Musik, am besten im Hintergrund gespielt, in einer Bar, kurz nach Mitternacht, für den Übergang vom zweiten zum dritten Whiskey.

Jörg Jewanski



Konzerte für den Hausgebrauch

Ihr erstes Experiment war eine kleine Sensation: Die Kammerfassung der Chopin-Klavierkonzerte warf ein neues Licht auf diese Werke und vermutliche historische Aufführungspraxis. Nun wendet Fumiko Shiraga das Rezept auf Beethoven an. Zwar gelingt es dem (im Übrigen lesenwerten) Beihefttext nicht ganz, die Notwendigkeit dieses Unterfangens plausibel zu machen – wichtigstes Argument bleiben Mozarts Arrangements eigener Konzerte als mögliches Vorbild –, doch das Ergebnis ist hörenswert. Die lebendige Darstellung und der sehnige Klang der präsenten Streichinstrumente, fernab von philharmonischer Behäbigkeit, tun den Stücken gut. Kein Schwelgen, sondern züiges (ganz selten eiliges) Durchwandern der tönenden Formlandschaft. Rein interpretatorisch kann sich diese Aufnahme mit anderen durchweg messen.

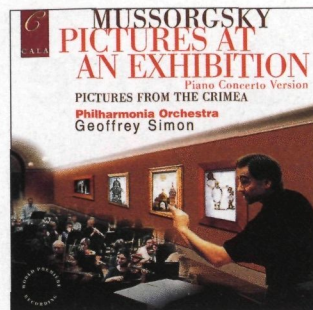
Allerdings gibt es in der Gewinn-Verlust-Rechnung auch Passiva zu verzeichnen: Ohne Holzbläser (deren Stimmen recht geschickt auf Klavier und Streicher verteilt werden) verliert der Klang an Farbe. Und da im Kopfsatz von op. 15 das Klavier schon in der Orchesterexposition beteiligt ist, verliert der in der Originalversion durch ein neues Thema zusätzlich hervorgehobene Soloeinsatz an Gewicht. Aber die innere Gespanntheit, beispielsweise in den zielgerichteten Läufen, entschädigt für vieles.

Uli Schneider hat nicht nur als Arrangeur ganze Arbeit geleistet, sondern auch als Tonmeister. Allein für den satten Kontrabass-Sound hat er sich fünf Sterne verdient.

Malte Krasting

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15 und Nr. 2 B-Dur op. 19 (Arr. für Klavier und Streichquintett); Fumiko Shiraga (Klavier), Bremer Streichersolisten (2000) BIS/Klassik Center CD 1177 (66'04")



Reißerische Bildbearbeitung

Modest Mussorgsky zählt zu den Komponisten, deren Werke am häufigsten bearbeitet wurden. Geoffrey Simon hat hier eine beachtliche Auswahl von Transkriptionen eingespielt, darunter die liebevollen Orchestrationen des Dirigenten Walter Goehr der Klavierstücke „Bilder von der Krim“ oder Rimsky-Korssakoffs geschickte Bearbeitung eines B-Dur-Scherzos.

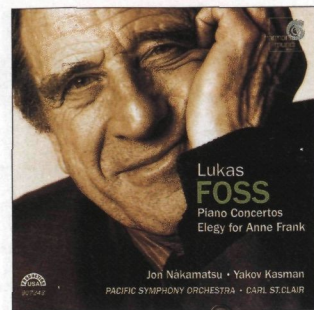
Die „Bilder einer Ausstellung“ erklingen in einer Klavierkonzert-Version des englischen Komponisten und Dirigenten Lawrence Leonard. Die 1977 entstandene Fassung stellt allerdings einen Tiefpunkt in der Geschichte musikalischer Bearbeitungen dar. Das Werk eignet sich wenig für die dialogische Struktur eines Konzerts. Der Solo- und der plakativ-aufgeblasene Orchesterpart, der der Komposition den reißerischen Charakter schlechter Filmmusik verleiht, fallen extrem auseinander, was durch das lustlose, schlaffe Klavierspiel von Tamás Ungár noch besonders betont wird.

Die rein orchestralen Stücke bereiten dagegen einen großen Genuss, obwohl das vor allem im Blechbläserbereich sehr synthetische Klangbild stört. Geoffrey Simon besitzt das richtige Gespür für die klangdramatische Entfaltung dieser Bearbeitungen und spornt das Philharmonia Orchestra zu Höchstleistungen an, etwa zu einer expressiv-gespannten Darstellung der „Nacht auf dem kahlen Berge“ mit einem herrlichen Flötensolo am Ende.

Frank Siebert

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Mussorgsky, Bearbeitungen von Leonard, Rimsky-Korssakoff, Liadow, Goehr, Stokowski und Kindler; Tamás Ungár (Klavier), Philharmonia Orchestra, Geoffrey Simon (1986/92) Cala/harmonia mundi CD 1030 (77'10")



Unbegrenzte Möglichkeiten

Er stammt aus Berlin und musste mit seiner Familie vor den Nazis fliehen: Lukas Foss (geb. 1922), nicht nur in Amerika als Komponist und Dirigent eine Größe, hat das alles natürlich nicht vergessen. Er schrieb 1989 seine „Elegy for Anne Frank“, die nun in einer Fassung mit und einer ohne Rezitation in einer Aufnahme vorliegt, die das Pacific Symphony Orchestra unter Carl St.Clair eingespielt hat. Den Text spricht Eliza Foss, des Komponisten Tochter. Das sinnierende Klavier (Solist: Lukas Foss) steht als Symbol der traurigen Anne Frank der martialischen, im Stile Weills verfremdeten Gewalt der Nazis gegenüber – sehr innig, sehr persönlich und gar nicht plakativ.

Zwei Klavierkonzerte, von Gewinnern des Van-Cliburn-Wettbewerbes 1997 ambitioniert interpretiert, zeigen, dass Foss unter Einflüssen stand: Im ersten Konzert (1943) führen motorische Elemente (sehr prägnant: Jon Nakamatsu) in die Sphäre Bartóks, während das klangschöne Andante ein wenig mit der Spätromantik liebäugelt. Das zweite, gewichtigere Konzert (1949-52) wäre ohne Strawinsky undenkbar. Die Melodiebildung, der Einsatz der Holzbläser und der auch freche Witz des Finales dokumentieren das unzweifelhaft. Und der langsame Satz belegt, wie ausdrucksstark sich Foss in seine Musik versenken kann. Yakov Kasman hat das nötige Rüstzeug, dieses virtuose Stück zu schärfen. Beide Konzerte, die vom Orchester mit dem nötigen Nachdruck und mit Feinschliff begleitet werden, hätten es verdient, auch hierzulande Freunde zu finden.

Michael Stenger

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Foss, Klavierkonzerte Nr. 1 und 2, Elegy for Anne Frank; Jon Nakamatsu, Yakov Kasman, Lukas Foss (Klavier), Eliza Foss (Rezitation), Pacific Symphony Orchestra, Carl St.Clair (2000) harmonia mundi CD HMU 907243 (77'59")



Verheißungsvolles Debüt

Wie baut man einen Star auf? Man nimmt eine CD auf und lässt Debüts in wichtigen Konzertsälen folgen: Lang Lang, gerade einmal 18 Jahre alt, in China geboren und in Philadelphia von Gary Graffman ausgebildet, wird gerade zum Star gemacht. In Amerika ist er bereits erfolgreich beim Ravinia Festival aufgetreten, das Debüt in der Carnegie Hall steht bevor. Sawallisch, Eschenbach und Temirkanov werden mit ihm musizieren. Nun soll er – München, Zürich, Verbier – auch in Europa Fuß fassen.

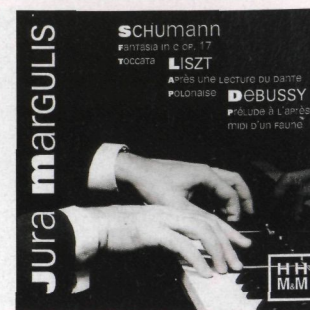
Auf Fotos zu seiner ersten CD erscheint er selbstbewusst und mit großer Künstlergeste. Es handelt sich um einen Konzertmitschnitt aus Tanglewood: ein bisschen Klassik mit Haydn, schlagkräftige und grüblerische Romantik mit Rachmaninoff und Brahms, Ohrwurm-Zugaben mit Tschaikowsky und als höchst virtuos Rausschmeißer Balakirevs „Islamey“. Das Programm dient nur dazu, die Vielseitigkeit des jungen Pianisten in Szene zu setzen.

Und ohne Zweifel versteht Lang Lang sein Handwerk: Haydn sauber artikuliert, schöne Schattierungen bei Brahms späten Klavierstücken, eine blitzsaubere Technik bei Rachmaninoff und Balakirev. Trotz des recht trocken und farblos aufgenommenen Flügels ist dies ein viel versprechendes Debüt. Und doch: Vergleicht man seinen Brahms mit Glenn Gould oder Hélène Grimaud, seinen Rachmaninoff mit Marc-André Hamelin oder seinen Balakirev mit dem frühen Feuerwerker Claudio Arrau, stellt man fest: Die große Persönlichkeit, zu der Lang Lang stilisiert wird, ist der 18-Jährige noch nicht; er kann es werden. Die Anlagen dazu hat er.

Gregor Willmes

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Haydn, Sonate Hob. XVI:31; **Rachmaninoff**, Sonate Nr. 2; **Brahms**, Sechs Klavierstücke op. 118; **Tschaikowsky**, Dumka op. 59, Nocturne op. 19 Nr. 4; **Balakirev**, Islamey; Lang Lang (2000) Telarc/in-akustik CD 80524 (78'28")



Kontrollierte Besessenheit

Die vorliegende CD dokumentiert neue Facetten der Kunst von Jura Margulis. Wir begegnen einer Schumann-Fantasie von geradezu majestätischem Klangkalkül, ohne dass der Passionato-Gedanke des Werkes vernachlässigt wird. Dies ist keine in sich versponnene Konzeption, sondern eine trotz aller Wahrung des Lyrischen nach außen gerichtete Deutung von erstaunlicher Schönheit und innerer Spannung. Die raffinierte Pedalisierung tut das Ihre dazu.

Souveränität und Kontrolliertheit, exemplarisch in ihrer Konsequenz, erfährt auch Schumanns stählerne Toccata – doch erklingt sie in ihrem Ablauf so differenziert, dass ich für die Interpretation den scheinbar widersprüchlichen Begriff „kontrollierte Besessenheit“ benutzen möchte.

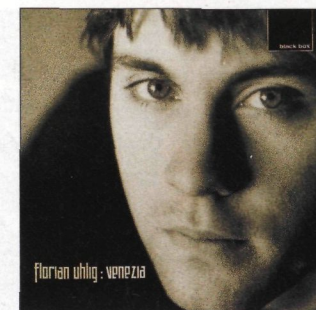
Schiere Besessenheit ist es auch, die Liszts Dante-Sonate in all ihrer Fulminanz darstellt. Die verinnerlichten, lyrischen Partien werden agogisch fast drohend vorbereitet, die berühmte Francesca-Stelle erhält eine magisch-intensive, bezirzende Dimension. In der zweiten Polonaise hingegen fährt Margulis unverfroren, perfekt und selbstherrlich die Pracht kleinerer Textveränderungen auf wie weiland die großen Alten (nichts für Pharisäer und Puristen!) und belässt das Stück als einen famosen Bravourfetzen.

Eine noble, subtile Bearbeitung von Debussys „Prélude à l'après-midi d'un Faune“, märchenhaft farbig mit großem, rundem Ton gestaltet, zeigt den Pianisten auch hier als enorm klangkultivierten, höchst intelligenten Musiker.

Knut Franke

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Schumann, Fantasie op. 17, Toccata op. 7; **Liszt**, Polonaise Nr. 2, Dante-Sonate; **Debussy/Margulis**, Prélude à l'après-midi d'un Faune; Jura Margulis (2000) HHM&M/in-akustik CD 39907 (74'42")



Wie in Watte gepackt

Für eine Debüt-CD bietet die Veröffentlichung viel Staunenswertes. Da ist zunächst das ausgefallene Programm, dessen Venedig-Bezug einen thematischen Zusammenhalt gewährt. Bekanntes steht neben völlig Unbekanntem, und hinter der seltsamen Abfolge – eine Galuppi-Sonate etwa wird flankiert von Liszts zweiter „Trauergondel“ und Faurés erster Barcarolle – steckt eine überzeugende Logik, die etwas vom geschmackssicheren Urteil des Pianisten Florian Uhligh verrät. Auch wenn Gondellieder dominieren, sorgt der 1976 geborene Interpret immer wieder für virtuose Abwechslung, etwa mit seiner eigenen Bearbeitung einer Arie von Benedetto Marcello.

Seine pianistischen Venedig-Rezeptionen veredelt Uhligh mit einem warmen, stets kontrollierten Ton, der vor allem einem idyllischen Klangideal verpflichtet ist. Kein Zweifel, hier sitzt ein poetischer Träumer am Klavier, der sich nicht selten in seinen Fantasien verliert. So bewundernswert Uhlighs fein gesponnene Interpretationen sind, so passiv bleiben sie, wirken wie in Watte gepackt. Vor allem seine Tendenz zu rhythmischer Schlawheit verleiht den Werken eine somnambule Abwesenheit. Die zweifellos edel gespielte Barcarolle von Chopin beispielsweise droht sich in ihrer Konturenlosigkeit aufzulösen. Auch die teilweise extrem breiten Tempi unterstützen diesen Eindruck.

Bleibt zu wünschen, dass der eminent begabte Träumer demnächst erwacht und auch aktiv spielt, ohne dabei jedoch seine Klangvisionen zu opfern.

Frank Siebert

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Venezia: Werke von Gibsone, Abert, Liszt, Uhligh, Chopin, Mendelssohn, Marcello, Alkan, Malipiero, Galuppi und Fauré; Florian Uhligh (2000) black box/Note 1 CD 1054 (74'02")